

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

10. Sozialaristokratie und die Partei der Zukunft

kühl. . . . Mir ist es bis jetzt gut gegangen, ich bin auf dem Schiff in der Offizierskantine kommandiert und da hatte ich bis jetzt sehr schöne Zeiten, an Essen und Trinken fehlte es nicht. Eben bin ich mit der Offizierskantine per Segelschiff mit angespannten Chinesen auf dem Transport von Tientsin nach Peking. Es werden 5 bis 6 Chinesen an ein Schiff gespannt, das mit 300 Zentner beladen ist. Wenn der Chinese nicht ziehen will, wird er mit einem Bambusknüppel ordentlich getrieben oder — niedergeschossen. Eine Hin- und Herreise dauert 14 Tage. Unterwegs gehen wir in die Ortschaften und nehmen mit, was wir brauchen können, wie Hühner, Eier, Tauben, Trauben usw. Wenn sich die Chinesen darüber aufhalten, wird das Seitengewehr aufgesplänzt. Da kann einer leicht hundert Chinesen niederknallen; wenn man auf sie anlegt, so fallen sie auf die Knie und rufen Leidi, Leidi, Leidi. Der Fluß, auf dem wir fahren, heißt Peiho. Bis jetzt haben unsere Bataillone zwei Gefechte mit den Bayern gehabt, ungefähr 50 Kilometer hinter Peking, wo ein paar Mann verwundet worden sind. 5000 Bayer sind gefallen, Tausende von Toten liegen und schwimmen auf dem Flusse umher. Der Gestank ist kolossal.“ — In diesem Briefe ist besonders abscheulich die Mischung von Frömmigkeit und gemeinster Brutalität.

Ein in München beheimateter Soldat berichtet in einem Briefe Folgendes: „ . . . Wie die Stadt aussieht, kann ich Euch kaum schildern, die Stadt zählte einst 25 000 Einwohner, aber Du findest jetzt keine hundert mehr. Kein einziges Haus mehr ganz. Alles verbrannt. Wie die Chinesen mit uns gehaust haben, läßt sich nicht schildern. Dafür haben wir auch jeden Chinesen, den wir erwischten, kalt gemacht. Auf den Kriegsschiffen, besonders auf den russischen, legte man sie einfach auf die Bank, säbelte ihnen den Kopf ab und warf sie ins Meer.“

Einen weiteren Soldatenbrief aus Peking vom 15. September veröffentlicht die „Ostdeutsche Volksztg.“: Es heißt darin u. a.: „Den 30. August kamen wir nach Peking, wo wir noch sind, glaube aber nicht zu lange.“ Mehr zu schreiben ist wohl garnicht nötig, das übrige von den Gefechten und was sonst hier passiert, bekommt ihr ja alles durch die Zeitung viel schneller als daß ich es schreibe. Kleinigkeiten kann ich auch wohl noch schreiben; das andere läßt sich nachher besser erzählen, wenn ich hoffentlich wiederkomme. Jetzt haben wir uns mit den Lumpen schon einzurichten gewöhnt, sie müssen uns zur Kurzweil alles machen. Verschiedene begriffen ganz gut; andere wieder nicht, nun dafür haben wir hier auch schöne Rohrstöcke, die helfen sofort.“*) Freisinnige Zeitung 14. Nov. 1900.

Sozialaristokratie, die Partei der Zukunft.

Wahre Aristokratie steht auf hoher geistiger Warte und ist eine Sozialaristokratie. Jene gewisse Kupplerpartei, welche die rohe Gewalt mit der Heuchelei und Lüge verpuffelt, nennt sich nun die Aristokratie und spielt sich als die Retterin des Staates auf. Wahrlich, diese Leute haben keine Ahnung von Aristokratie. Kein Wunder, wenn das Volk solche falsche Aristokratie

*) In letzter Zeit ist den Soldaten in China verboten, Briefe ungeschminkter Wahrheit nach Haus zu senden. (D. Red.)

abschütteln will und weniger etwas von Fürsten noch Adel hält, sondern sich einredet, die demokratische Staatsform sei die beste. Kein Wunder, wenn sich die Sozialdemokratie unaufhörlich weiter entwickelt.

In Wahrheit giebt es in der Natur ein aristokratisches und ein demokratisches Prinzip nebeneinander, keines kann ohne das andere einen segensreichen Bestand haben. Eine Aristokratie, die nur sich lebt, nur dem krassen Egoismus huldigt, hat aufgehört eine solche zu sein; eine Demokratie, wo man alles gleich machen will, entartet in gleicher Weise, die aristokratische Entartung unterdrückt die Massen, die demokratische unterdrückt die Individualität. Das aristokratische Prinzip ist das von der Natur aus herrschende, das auserwählte, das demokratische, das dauernde, es verkörpert sich im Durchschnittsmenschen in den großen Volksmassen.

Unsere moderne Sozialdemokratie ist eine Uebergangspartei, sie stellt eine politische Gährung und Umformung des Bodens dar, worauf eine neue Aristokratie ihre Fahnen aufpflanzen wird.

Fragen wir nun, welcher Art wird diese Zukunftsaristokratie sein, die das sozialdemokratische Zeitalter ablösen wird, so müssen wir antworten: eine natürliche Adelsgruppe von Gottes- und Naturgnaden, wie sie überall aus den einfachsten Kreisen ebenso sporadisch hervorsprießt, wie aus den besseren Ständen. Diese Sprossen werden sich zusammenschließen; es sind die Naturtalente, die an Körper und Geist bevorzugten Menschen. Diese werden in Zukunft den Staat regieren; sie werden erleuchtet sein durch ihre Weisheit, sie werden adelig sein durch ihren Seelenadel und ächtes Rechtsempfinden und wahre Ritterlichkeit. Diese Aristokratie dient mit ihren natürlichen Gaben den sozialen Verhältnissen und daher ist sie eine — Sozialaristokratie, die herrschende Partei der Zukunft.

Diese neue Aristokratie zeigt ihre Vorläufer schon in der modernen Welt der Dichter, Denker, Künstler und Schriftsteller und machte im Goethebunde einen Anlauf zum Werden, sie hat das höhere Rechtsbewußtsein und daher ist in dieser Aristokratie auch Hoffnung auf Besserung zu erwarten, das zeigt der Ausfluß edler Gesinnung des bekannten österreichischen Dichters P. Rosegger, dem wir im vorigen Heft der Hochwart brachten S. 46. Sonderbare Politik. Aber noch andere wackere Streiter für Wahrheit Glück und Volkswohlfaheit sind an der Arbeit, das mögen die beiden nachfolgenden Artikel uns näher vor Augen führen.

G. Huter.

Haben die Staatsoberhäupter das Recht, Ländereien zu erobern und sie an Einzelne gegen Geld zu veräußern?

Von Dr. G. v. L.

Diese Frage ist, seit Wiederwahl des Präsidenten in N. Amerika, in den Vordergrund getreten, weil der wiedergewählte W. Mac Kinley starke imperialistische Neigungen hat.

W. Hudson Tuttle, der Nestor und noch medial wirkende Vertreter des Spiritualismus hat sich über obige Frage im „The Progress Thinter“ ausführlich ausgesprochen. Er sagte, in Kürze wiedergegeben, Folgendes:

„Das ist eine Frage, deren vernünftige Beantwortung eine scharfe Kritik erleiden dürfte. Ich will deshalb lieber die Frage beantworten: Wie in früheren Zeiten der Landbesitz angesehen worden ist?“

Er führte im Weiteren an, daß es in früheren Zeiten kein parzelliertes Land gegeben. Die Völkerstämme bewohnten weite Strecken und da die Bevölkerung noch schwach